



Jochen Hasenburger

ERGREIFEN ODER LOSLASSEN?
Was es heißt Jesus nachzufolgen

Gottesdienstpredigt
Christusgemeinde Nagold
am 29.10.2023



Einleitung

Ich möchte heute gerne mit euch über einen Text nachdenken, der euch sicherlich sehr vertraut ist. Er findet sich in Joh 21,15-22. In diesem Schlussabschnitt seines Evangeliums berichtet Johannes über eine Begegnung zwischen dem auferstandenen Jesus und seinem Jünger Simon Petrus. Nach dem gemeinsamen Frühstück nimmt er Simon zur Seite und geht ein paar Schritte mit ihm.

Der Bericht umfasst 3 Teile. Im ersten Teil nimmt Jesus den Faden wieder auf, den er auch als Gekreuzigter tatsächlich nie losgelassen hat. Schon früher hat er Simon angekündigt, dass er der Fels sein würde, auf dem der seine Gemeinde bauen würde. Und jetzt, nach der Auferstehung überträgt er ihm den konkreten Hirtenauftrag für die Gemeinde, die schon bald darauf entstehen wird.

Gemeinde Jesu – Leben auf der Überholspur?

In diesem Moment kann Simon die Dimension dieses Auftrages noch nicht erkennen, aber schon kurze Zeit später wird er Dinge erleben, von denen er bis vor kurzem noch nicht zu träumen wagte. Gott vertraut ihm sein Evangelium und die Gemeinde an, die auf sein Wirken hin entstehen wird. Durch ihn (und Johannes) werden Heilungswunder geschehen, auf seine Predigten hin werden Tausende Juden zum Glauben kommen. Unter seiner Führung wird die Gemeinde ein explosionsartiges Wachstum erleben und schließlich wird er es sein, der in einem mutigen Schritt auf Gottes Geheiß hin die Tür zum Heil auch für die Heiden öffnet.

Was für eine Perspektive, was für eine Aussicht, die Jesus hier für ihn und die Gemeinde eröffnet. Rosige Aussichten also? Ein Leben auf der Überholspur für alle, die glauben? Ist es das, worüber Jesus mit seinem wichtigsten Jünger sprechen und worauf er ihn vorbereiten will?

Wäre es so: Petrus hätte sicher Respekt, wäre aber wohl auch begeistert angesichts dessen, was Gott durch ihn wirken wird. Würde Jesus ihn fragen, ob er dazu bereit wäre – ich glaube Petrus würde sofort loslaufen und anfangen wollen.

Aber ihr ahnt es schon: mit der Beauftragung endet das Gespräch nicht. Vielmehr nimmt Jesus seinen Jünger an die Hand und richtet dessen Blick über das Unmittelbare, das Nahe, den Erfolg hinaus auf einen Punkt in der Zukunft. Und dieser zweite Teil des Gespräches ist es, den ich heute mit euch anschauen möchte.

Das was Jesus seinem Jünger nun zu sagen hat ist so bedeutsam, dass er es mit der feierlichen Formel einleitet, die wir schon aus der Bergpredigt und von anderen wichtigen Stellen in den Evangelien her kennen:

»Wahrlich wahrlich, ich sage dir: Als du noch jung warst, hast du dir den Gürtel selbst umgebunden und bist gegangen, wohin du wolltest. Doch wenn du einmal alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dir den Gürtel umbinden und dich dahin führen, wo du nicht hingehen willst.« (Joh 21,18f)

»Als du jung warst«

Jesus unterscheidet hier in drei Lebensphasen: das Jung sein, die Lebensmitte – in der sich Petrus jetzt gerade befindet – und das Alt sein.

Zunächst richtet Jesus den Blick Simons auf die Vergangenheit: *»Als du jung warst«*. Wir kennen das alle noch: Wenn man jung ist, wachsen die Bäume in den Himmel. Da spürt man die Lebenskraft in seinen Gliedern, ist angetrieben von der eigenen Bedeutung und dem Glauben, die Welt retten zu können – notfalls auch ganz allein. Wer jung zum Glauben kommt, nimmt diese gesunde und wertvolle Lebensenergie seiner Jugend mit hinein in sein Glaubensleben: er brennt für den Glauben und die Verbreitung des Evangeliums, taucht tief in die Stimmung ein, die der Lobpreis erzeugt und verspricht Gott unerschütterliche Treue und Gehorsam, evangelisiert vielleicht sogar auf Straßen und Plätzen – und das ist gut so, auch wenn das manchen Älteren manchmal ein bisschen zu forsch oder zu expressiv ist.

Mit der Dynamik, die der Jugend zu eigen ist, geht aber auch etwas anderes einher: der ungehemmte Drang zur Selbstwirksamkeit und zur Selbstbestimmung. Wer jung ist will sein Leben selbst gestalten, will selbst entscheiden, möchte hingehen, wo es ihm gefällt, sich entfalten und tun was er will – am besten etwas möglichst Heldenhaftes, an das man sich noch Jahre später erinnert. *»I want to be a history maker in this land«* heißt es in einem Lied, das vielleicht besonders deutlich zum Ausdruck bringt, was junge Seelen bewegt – oder vielleicht etwas moderner ein oder »gamechanger«, ein Unterschiedsspieler. Und vielleicht nimmt sich der eine oder andere dabei Petrus zum Vorbild. Ihn, den Fels, auf dem Jesus seine Gemeinde baut, der übers Wasser geht, Jesus mit dem Schwert verteidigt und ihm verspricht, ihm notfalls in den Tod zu folgen getreu dem Motto: *»Egal was du mir nimmst, egal was du mir gibst: du bist und bleibst mein Gott«*.

»Wenn du alt geworden bist«

Von Simon wissen wir: Es kam anders. In kürzester Zeit zerbröselte sein Glaube, der zwar aufrichtig war, dessen Kraft er aber doch gewaltig überschätzt hatte. Aber darauf, auf dieses bittere Scheitern im Hof des Hohepriesters am Abend vor der Kreuzigung, geht Jesus jetzt gar nicht mehr ein.

Der Verweis auf die Vergangenheit dient ihm nur dazu, Simons Blick nach vorne zu richten, hin auf die Zeit, wenn Petrus alt geworden ist – und

dadurch den Unterschied zwischen einer jungen und einer reifen Nachfolge deutlich zu machen. Das ist es, worüber er mit ihm sprechen möchte. Und es ist keine leichte Kost, die er seinem Jünger zumutet:

»Wenn du einmal alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dir den Gürtel umbinden und dich dahin führen, wo du nicht hingehen willst. Dies aber sagte er, um anzudeuten, mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte.«

Petrus wird Jesus tatsächlich in den Tod folgen – so wie er es versprochen hat. (Ob das eine späte Einlösung des Versprechens von Petrus ist? Auf jeden Fall tun wir gut daran, Gott nichts zu versprechen, was wir später nicht mehr halten wollen. Er könnte uns ernst nehmen!).

Petrus wird Jesus also tatsächlich in den Tod folgen. Aber das wird kein sanftes Entschlafen in fortgeschrittenem Alter sein wie bei König David, auch kein heroischer Tod in jungen Jahren, der ihn zur Legende macht wie bei James Dean, Marilyn Monroe, John F. Kennedy, Lady Diana, Elvis Presley, Michael Jackson, Jim Morrison, Jimmy Hendrix, Whitney Houston, Amy Winehouse, Bei all diesen Menschen trug ihr früher Tod wesentlich zu dem Legendenstatus bei, den sie auch heute noch haben.

Der Tod, den Jesus ihm ankündigt, wird anders sein – und Petrus wird ihn nicht willkommen heißen.

Festhalten? Loslassen? Anvertrauen!

Mit dem, was Jesus seinem Jünger ankündigt beantwortet er eine Frage, die Petrus so gar nicht gestellt hat, die aber für ihn und uns von grundsätzlicher Bedeutung ist: Die Frage, was Nachfolge Jesu in ihrem tiefsten inneren Wesen eigentlich bedeutet und ausmacht.

Gerade im freikirchlichen, insbesondere im evangelikalischen und charismatischen geprägten Spektrum lautet die Antwort in der Regel: Nachfolge ist Bewegung und damit etwas zutiefst Aktives. Zur Nachfolge gehört das entschlossene Ergreifen des Heils bzw. des Segens, das engagierte Arbeiten und Wirken für den Herrn, das Streben nach Wachstum und Frucht – und vielleicht auch ein bisschen nach Erfolg.

Und wenn wir von manchen Kanzeln genau das hören, dass wir aktiv werden müssen; dass wir anpacken und zugreifen müssen; dass es ganz auf unseren Glauben ankommt – dann hat das ja durchaus einen Grund. Denn es gibt eine Reihe von Bibelstellen, die uns genau dazu ermutigen:

»Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist!« (1Tim 6,12)

»Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse« (Eph 5,16)

Da seine göttliche Kraft uns alles zum Leben und zur Gottesfurcht geschenkt hat ... deshalb wendet aber auch allen Fleiß auf (2 Petr 1,3.5)«.

Ja, es ist tatsächlich ein wichtiger Aspekt der Nachfolge: das sich Aufmachen, das mutige Anpacken, Vorgehen, Mitgehen und Dinge bewegen und wir dürfen als Gemeinde für jeden dankbar sein, der sich dazu motivieren lässt.

Wenn wir nun aber diesen Text aus Joh 21 danebenlegen, entdecken wir noch etwas Weiteres. Etwas, das auch ein bisschen anders ist als die Botschaft vom Anpacken und Ergreifen und das diese Botschaft von einer anderen Seite her ergänzt.

Sicher, Simon Petrus wird in den nächsten Jahren zur Schlüsselfigur der Gemeinde werden und viel bewegen – und das ist gut so. Und doch, so macht Jesus gerade dem aktivsten seiner Jünger klar, gibt es da diese andere vielleicht sogar tiefere Dimension der Nachfolge, die sich nicht durch das definiert, was man in Jesu Namen *tut*, sondern durch das, was man im Vertrauen auf ihn *loslässt*; bei der nicht die aufsehenerregende Aktivität, das Wirken *für* Gott im Mittelpunkt steht, sondern das sich Hineinbegeben in die völlige Machtlosigkeit und die Abhängigkeit von Gott; das sich Anvertrauen, das im Loslassen des eigenen Lebens seinen höchsten Ausdruck findet.

Wir sind so geprägt, dass wir glauben, es sei unser Tun, das Gott am meisten verherrlicht – und ja: wir können durch Bekenntnis, Lieder und Werke der Barmherzigkeit tatsächlich Gott verherrlichen. Aber es gibt eben auch diese andere Art der Verherrlichung, bei der Gott gerade dadurch verherrlicht wird, dass wir uns und unser Tun nicht zu wichtig nehmen, bei dem wir auch nicht selbst einspringen, wenn Gott nicht handelt (so wie Saul, der genau dadurch sein Königtum verspielte [1Sam 13,8-14]) sondern uns ihm in stillem Anvertrauen hinhalten, nach ihm Ausschau halten und auf ihn warten.

Vielleicht ist das der Punkt, der hier die eigentliche Herausforderung für Simon darstellt: das Loslassen der Kontrolle über den eigenen Weg, das eigene Leben, das eigene Werk – und das sich Hineinbegeben in die Hand Gottes.

Führt das nicht zur Passivität?

Aber hier stellt sich eine wichtige Frage, die unbedingt nach einer Antwort verlangt, damit wir an dieser Stelle nicht falsch abbiegen:

Führt ein solches Loslassen, das Abgeben von Verantwortung, nicht unweigerlich dazu, dass wir stehenbleiben, anstatt nachzufolgen? Führt es nicht zu einer Passivität, einer Tatenlosigkeit, zum Stillstand? Nimmt uns das nicht jede Energie und macht uns das nicht satt und bequem?

Paulus würde auf diese Frage antworten, wie er es im Römerbrief sehr oft (nämlich genau 10mal) tut: »*Nein, auf keinen Fall!*«. Der Apostel würde aufs Heftigste widersprechen und als Gegenargument vielleicht sogar auf sich selbst verweisen, wie er es gegenüber der Gemeinde in Korinth tut: »...*Gottes Gnade ... mir gegenüber ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes (, die) mit mir (ist) (1Kor 15,10)*«.

Loslassen, so wie Paulus es versteht und wie es Jesus von Petrus fordert, ist nicht gleichbedeutend mit Desinteresse, Gleichgültigkeit oder einem untätigen Herumsitzen. Auch der alte Simon wird ja nicht einfach stehenbleiben, sich zur Ruhe setzen oder in einem Strandkorb am See Genezareth seinen Lebensabend genießen und von Zeit zu Zeit mal die Angel auswerfen.

Es gilt sogar das Gegenteil: Nur wer gelernt hat, loszulassen, ist wirklich frei, sich von Gott führen zu lassen. Das ist es, was Jesus seinem Jünger mitgibt: Wer sich noch allzu sehr um *sich selbst*, um *seinen* Dienst, um *seinen* Beitrag zum Reich Gottes, um *sein Glaubenswachstum* und *sein Werk* dreht; wer meint, *er* müsse die Kontrolle darüber behalten, was in der Gemeinde passiert, der verliert leicht den Blickkontakt zu Jesus selbst. Wie viele Leiter haben schon ihren Herrn aus den Augen verloren, weil ihre ganze Konzentration auf die Aufgabe gerichtet war, der sie sich verschrieben haben.

Loslassen, so wie Jesus es versteht, meint also nicht eine antriebslose Bequemlichkeit sondern die Fähigkeit, sich von sich selbst, seinem Tun, seinen Werken zu lösen und sich nicht mehr auf das auszurichten, was *wir* schaffen, wohin *wir* wollen und was es für *uns* noch zu tun gibt.

Genau dieses Loslassen-Können ist es, das den Raum öffnet für eine viel bessere Bindung, nämlich die Bindung an Jesus selbst. So wie Jesus es Simon zuspricht: »*Ein anderer wird dich führen*« und dieser andere wird er selbst, Jesus, sein.

Paulus drückt es in Gal 2,20 ähnlich, wenn auch etwas komplizierter aus: »*Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Das Leben, das ich jetzt führe, lebe ich in der Weise, dass ich mich selbst loslasse und mich dem Sohn Gottes anvertraue, der mich geliebt und seinerseits sein Leben losgelassen und sich selbst für mich hingegeben hat.*« (Gal 2,20, frei übersetzt).

»Loslassendes Anvertrauen«: Es gehört zu den großen Geheimnissen eines reifen Christseins, dass wir uns nicht an das klammern, was *wir* mit oder für Gott tun, sondern uns vielmehr an ihm selbst festhalten – und die Sorge über uns und alles andere (auch den Fortbestand der Gemeinde und ihre Entwicklung – oder woran wir gerade arbeiten) ihm überlassen.

Die Freiheit, sich rufen zu lassen

»Wenn du einmal alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dir den Gürtel umbinden und dich ... führen.«

Zum Schluss dieser Predigt möchte ich noch einen letzten Aspekt dieses Loslassens kurz beleuchten. Wenn wir anfangen, Dinge loszulassen, indem wir sie Gott anvertrauen, dann führt uns das nicht nur in eine tiefe innere Ruhe hinein, sondern schafft den Raum, uns neu rufen zu lassen. Vielleicht in eine neue, andere Aufgabe, einen Dienst hinein. Vielleicht aber auch in ein Lernfeld, an einen Platz, an dem ich nicht in erster Linie das tue, was ich schon kann und das einbringe, was ich beherrsche, sondern an dem ich lernen und mir neue Kompetenzen und Fähigkeiten aneignen darf, um eine Aufgabe oder einen Dienst zu einem späteren Zeitpunkt übernehmen oder qualifizierter ausüben zu können.

Was mich an dieser Stelle wirklich traurig macht, ist der Mangel an Lernbereitschaft, den ich wahrnehme. In der Gesellschaft wie in der Gemeinde Jesu. Wir geben gerne, was wir haben, tun was wir schon können – und das ist gut so. Aber wir sind manchmal überaus träge, wenn es darum geht, zuzuhören, abzuschauen und neue Kompetenzen zu erwerben oder zu vertiefen, dazu zu lernen und uns ausbilden zu lassen - besonders wenn es mühsam wird. Dabei gehört das Lernen neben der Gemeinschaft und der Sendung zu den drei wesentlichen Aspekten und Lebensfeldern der Nachfolge Jesu.

Das ist übrigens einer der Gründe dafür, dass wir dazu übergegangen sind, junge Geschwister, die ein halbes Jahr oder ein Jahr im Ausland verbringen, nicht mehr auszusenden, sondern zu segnen. Ich begrüße es sehr, wenn junge Erwachsene solche Erfahrungen machen, aber ich kann relativ wenig damit anfangen, wenn das unter der Überschrift „Aussendung“ geschieht. Diese Zeiten sind Lernzeiten, nicht Dienst – und wir tun gut daran, Menschen dazu zu ermutigen, erst zu lernen – und zwar gründlich - und dann zu dienen, anstatt ihnen gleich den Status eines Missionars zu verleihen, nur weil sie ihrer – verzeiht den Ausdruck – natürlichen Erlebnislust folgen, auch wenn diese selbst etwas ganz Gesundes und Natürliches ist.

»Ein anderer wird dir den Gürtel umbinden und dich ... führen.« Das ist es, was Nachfolge ausmacht. Nicht selbst zu entscheiden, wo es hingehet, sondern bereit zu sein, mich von ihm führen zu lassen, notfalls auch dorthin, wo Nachfolge mühsam und gefährlich wird. Deshalb gehört zur Nachfolge beides: das Ergreifen und Festhalten ebenso wie das Loslassen. Das ist es, was Jesus Simon sagen möchte.

Dreimal hat Simon bekannt, dass er Jesus liebt. Wie belastbar diese Liebe wirklich ist, wird die Zukunft zeigen, wenn es für Simon darum geht, sich dorthin führen zu lassen, wohin er selbst nicht möchte.

Simon Petrus, hat die Wahl – wie auch wir. Und so endet dieser Textabschnitt ganz folgerichtig mit der gleichermaßen auffordernden wie werbenden Einladung Jesu, die nicht nur Simon, sondern auch dir und mir gilt: »Folge mir nach«.

